

Volks-Zeitung

Jahrgang 213

für Anhalt und Thüringen.

1920 Nr. 295

Bezugspreis: 12 Pf. vierteljährlich, 36 Pf. halbjährlich, 1.20 Pf. jährlich. Einmalig 1.20 Pf. für den Postweg. Einzelhefte 5 Pf. 10 Pf. für den Postweg. Geschäftsstelle: Leipziger Straße 61/62, Fernamt Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5600 und 5610. — Postfach: Leipzig 20512.

Sonntags-Ausgabe
Sonntag, 11. Juli

Anzeigenpreis: Die Spalte 24 mm breite 2 mm-Höhe 60 Pf. Die Spalte 30 mm breite 2 mm-Höhe 80 Pf. 4. Absatz nach Text, Erklärungsart, Halle-Saale. Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 80, Fernamt Ost Kurieren Nr. 6260. Elegante Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Ehle, Halle-Saale

Neue Spa-Krise wegen der Kohlenfrage

Dr. Simons und Stinnes gegen das Kohlendittat — Neue Beratungen in Berlin

(Von unserm nach Spa entandenen Sonderberichterstatter.)
i. Spa, 10. Juli.
In der heutigen Vormittags-Sitzung machte Minister Dr. Simons in einer längeren Rede die Militärs darauf aufmerksam, daß die Deutschen hierher gekommen seien, um in der Kohlenfrage wie auch in anderen Fragen Vorschläge zu machen, nicht aber sich wiederholend einen fremden Willen antun zu lassen. Er schlug darauf vor, die Kohlenfrage gemeinsam durch eine Kommission zu lösen, die technischen Fragen der industriellen Wiedergutmachung durch eine besondere Industriekommission, den Wiederaufbau der besetzten Gebiete durch eine Wiederaufbaufunktion, die militärischen Fragen durch eine Wirtschaftskommission bearbeiten zu lassen. Er wies darauf hin, daß die Kohlenfrage nicht eine Angelegenheit des einen oder anderen Landes sei, sondern alle Beteiligten müssten gleichmäßig mitarbeiten.

Nach ihm fordert der Großindustrielle Herr Schünes von den Anhängern, die die Entente an den deutschen Verhandlungen teil zu nehmen, daß die Entente auch die Erfüllung ihrer Ansprüche gemocht habe. Er wies auch auf die Maßnahmen hin, die man getroffen habe, um die Leistungen des Bergbauwesens noch weiter zu erhöhen und machte darauf aufmerksam, daß ein eventuelles Einmarsch der Militärs in das Ruhrgebiet auf die jetzt gesteigerte Produktion in hohem Maße hemmend wirken würde. Schon jetzt würden die Bestimmungen des deutschen Bergbaugesetzes die militärischen Bestimmungen, die gelten unterzeichnet werden müßten, außerordentlich erschweren, weil sie die Möglichkeit zu neuen Schwestern läßt, offen ließe. Alle Länder aber lägen die Produktion, die durch die Besetzung des Ruhrgebietes durch die internationalen Abkommen geregelt werden müßte. Die Vertreter der deutschen Bergbauindustrie waren nach Spa gekommen, um an dieser Regelung mitzuarbeiten.

Unannehmbare, aber ...

Die Sitzung wurde darauf auf nachmittags 4 1/2 Uhr vertagt.
ii. Berlin, 11. Juli.
Ganz vormittag von 10 bis 11 Uhr war die in Berlin anwesende Mitglieder des Reichskabinetts unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten an einer Sitzung zusammengetreten, in der der ganze Ernst der Lage zum Ausdruck kam. Die meisten Mitglieder des Kabinetts zeigten die Meinung, daß die Kohlenlieferungen von Spa den Wiederaufbau Deutschlands und die Erfüllung des gesamten Wirtschaftsvertrages unmöglich machen und daher völlig unannehmbar seien, und man sich ernstlich bemühen, den sofortigen Abbruch der Verhandlungen in Spa und die Rückkehr der deutschen Delegation empfehlen zu wollen. In die

Kabinettsitzung reiste sich um die Mittagsstunde eine Beratung der Minister mit dem Hauptgeschäftsführer des Reichsstaates und den Fraktionsführern. Auch in dieser Sitzung ist dem Benehmen nach überwiegend die Meinung zum Ausdruck gekommen, daß die Kohlenlieferungen unter keinen Umständen abgelehrt werden könnten. Die Lage ist mithin als äußerst kritisch anzusehen. Die oberste Entscheidung über das deutsche Verhalten wird jedoch von den in Spa weilenden Kabinettsmitgliedern erfolgen.

Mündlicher Bericht in Berlin

W. Z. A. meldet:
Der Reichspräsident hatte heute vormittag mit den aus Spa zurückgekehrten Mitgliedern der Delegation eine Besprechung, bei der Minister Dr. Geiger, Staatssekretär Albert und General von Seidt Bericht erstatteten. Nach allgemeinen Mitteilungen wurden die in Spa getroffenen Vereinbarungen erörtert. Dabei wurde hervorgehoben, daß, obwohl die Entente auf die Entlassung der Besatzung, d. h. also das Zurückziehen der in den Händen der Besatzung befindlichen Waffen, keine Androhung des Einmarsches in das Ruhrgebiet ist von den Deutschen nicht genehmigt, sondern nur zur Kenntnis genommen worden, nachdem der Reichspräsident dem Feindern sofort erklärt habe, eine beratende Kommission über den Friedensvertrag und den Kohlenvertrag zu bilden. Die Kommission sei unter der Leitung des Reichspräsidenten zu bilden, und die Besatzung solle insofern nur dahin, daß die deutsche Delegation davon Kenntnis nehme, und darüber werde, in er auf concrete die government allende die Bedingungen auszuführen. Obwohl die Entente die Androhung anerkannt, daß die Deutschen durch ihre Unterfertigung der Straßburger Erklärung, die militärischen Bestimmungen der Entente gemäß dem Friedensvertrag beibehalten, Deutschland hier selbst zu einseitigen Maßnahmen verhalten würde.

Längere Dauer von Spa?

Einige von den bisherigen Meldungen, wonach die Konferenz bereits morgen Sonntag zu Ende geführt werden soll, prophezeien eine längere Dauer. Man nimmt an, daß die Arbeiten der Konferenz von diesem Tage ab durch Einzelkommissionen ausgeführt werden.

Was ist Wahrheit?

Die dürftige Darstellung des amtlichen Telegrammenverkehrs über die Freitag-Sitzung, in der die Unterzeichnung des Entendittats über Entlassung und Abführung erfolgte, ließ die Frage offen, worüber eigentlich die Unterzeichnung des Herrn Reichspräsidenten geschah. Wie die „W. Z.“ von amtlicher Stelle hört, ist eine Veränderung des Militärprotokolls nicht vorgenommen worden, und die Unterzeichnung ist unter dem Zwang der Situation unter dem ganzen Schriftbild gefügt worden. Allerdings ist von unserer Delegation ein Einpruch gegen die Unterzeichnung schriftlich zu Protokoll gegeben worden, der jedoch außerhalb der Entendittats nicht steht.
Diese Darstellung steht in unvereinbarem Widerspruch zu den Darlegungen, die Staatssekretär Albert im Reichspräsidentenamt über die Unterzeichnung abgegeben hat. Es geht aus dem von dem ausgetragenen Regie unternommenen Bericht hervor, daß über eine kurze Unterzeichnung, wie die der Unterzeichnung, nach länger als 10 Stunden noch derart sich wiederholenden Meldungen möglich sind. Die deutsche Öffentlichkeit muß es sich nachdrücklich bewußt sein, daß in dieser geradezu unerhörten Weise dem Volk geliebt wird.
Von Nachforschungen die Ausführungen des Staatssekretärs Albert:
Der Staatsratspräsident des Reichstages genehmigte heute den Etat des Reichswehrministeriums. Im Laufe der Verhandlungen machte der Staatssekretär Albert für die Ausführungen von den bisherigen Ergebnissen der Verhandlungen von Spa. Er betonte, daß es sich dabei im wesentlichen um eine Ergänzungsbilanz zum Friedensvertrag von Versailles handelte. Obwohl die Verhandlungen vor allem Wert darauf gelegt, festzustellen, daß der einzige Punkt der Verhandlungen nicht die Beschaffung der Wehrkräfte, sondern die Entlassung der deutschen Bevölkerung sei. Die Unterzeichnung dieser Maßnahme sei als Kernpunkt der Ver-

handlungen anzusehen. Schließlich betonte der Staatssekretär noch, daß die deutsche Regierung die Genehmigung des Rechts zum Einmarsch der Entente nicht mitunterzeichnen habe, sondern die Unterzeichnung sich lediglich auf die Ausführungen des Friedensvertrages auf militärischem Gebiet besiehe.

Keine Auflösung der Sicherheitspolizei

Wie die „Germania“ berichtet, traf ein Telegramm aus Spa bei der Reichsregierung in Berlin ein, wonach die Entlassung der Sicherheitspolizei keineswegs deren völlige Entlassung oder gar deren Auflösung zu verstehen ist, sondern vielmehr nur die Entziehung schwerer Waffen und die Entmilitarisierung. Sodann würde als die Sicherheitspolizei als reine Polizeitruppe fortbestehen können.
Im preussischen Ministerium des Innern ist man, wie die „W. Z.“ berichtet, ebenfalls der Auffassung, daß die in dem unterzeichneten Protokoll enthaltene Klausel über die Entlassung der Sicherheitspolizei keine Auflösung der Sicherheitspolizei als Polizeitruppe fordert und daß der Ausdruck Entlassung von der Entente mit Vorbehalt gemacht worden ist. Es ist daher an sämtliche Sicherheitspolizeistellen Preußens ein Rundschreiben erlassen, daß die Angehörigen der Sicherheitspolizei um ihre Zukunft nicht besorgt zu sein brauchen. Man nimmt an, daß kein einziger Beamter entlassen zu werden braucht. Warum es sich handeln kann, das ist die Aufgabe der Wehrverwaltung der Sicherheitspolizei. Jede Abteilung mit einer festen Bundesfestung, in der durch militärische Stärke von 150 Mann verfügt über ein leichtes Selbstgeleit. Diese Bewachung muß in Zukunft fortfallen, nicht aber wo die Bewachung mit Pistolen und Karabinern, da eine Polizeitruppe ohne diese Waffen verlosch wäre.

Nach einer Zeitungsmeldung aus Spa soll die internationale Finanzkonferenz, die sich jetzt in Wien abspielt, bestimmt in Wien, auf ein späteres Datum verschoben werden sein.

Die zweimalige Besteuerung des Einkommens 1920

Dr. Ernst Oberjohann,
Mitglied des Reichstages.
Nach § 56 des Entwurfes eines Reichseinkommensteuergesetzes sollte die erstmalige Veranlagung nach dem Reichseinkommensteuergesetz für das Rechnungsjahr 1920 auf Grund des Jahresvertrages erfolgen, das der Steuerpflichtige im Kalenderjahr 1919 oder in dem vom Kalenderjahr abweichenden Wirtschaftsjahre abgeschlossen hat, dessen Ende in das Jahr 1919 fällt. Diese Regelung würde insofern von der Mehrheit des Steuerausschusses der Reichstagskommission nicht gebilligt. Nach ihren Beschlüssen, die Annahme im Plenum jedoch, soll die erstmalige Veranlagung für das Rechnungsjahr 1920 nicht nach dem im Kalenderjahr 1919, sondern dem im Kalenderjahr 1920 abgeschlossenen Einkommen erfolgen. Da dieses Einkommen aber erst mit Ablauf des Jahres 1920 festgestellt, andererseits jedoch das Reich im Kalenderjahr 1920 nicht einmündel bleiben kann, ist im Absatz 2 bestimmt, daß bis zur ersten Veranlagung auf Grund des Reichseinkommensteuergesetzes vorläufig die Einkommensteuer zu erheben ist, die sich nach den Vorschriften der §§ 18—20 für das bei der letzten landesrechtlichen Veranlagung festgestellte Einkommen errechnet. Nach der Übergangsbestimmung des § 58 soll danach das Einkommen des Jahres 1920 (sowohl der Wertenertrag für das Jahr 1920 als auch für das Jahr 1921) zugrunde gelegt, also zweimal versteuert werden.
Es wird jetzt immer mehr klar, daß diese gesetzliche Regelung nicht der Gerechtigkeit entspricht, sondern zu unbilligen untragbarer Art führt. Schon bei einem steuerpflichtigen Einkommen von mehr als 140 000 M. beträgt die Steuer mindestens 50 v. H. von jeder weiteren Mark. Bei einem Einkommen über 500 000 M. macht die Steuer sogar 60 v. H. des darüber Verbleibenden aus. Alles, was man im Jahr 1920 über 140 000 M. verdient, verdient man also für den Fiskus. Denn die Einkommen, die zu unerschwinglichen Folgen, daß man zweimal mindestens 50 v. H. abgeben muß. Schon bei 160 000 M. Einkommen beginnt aber der Steuerfuß über 50 v. H. zu steigen. Dem Steuerpflichtigen bleibt nicht nur nichts von seinen weiteren Einkünften, sondern je weiter verdiente Mark verdient er zu seinem eigenen Schaden. Je höher die Einkünfte sind, umso größer wird dieser Schaden. Bei einem steuerpflichtigen Einkommen von 496 666 M. zehrt die Steuer das gesamte Jahresergebnis aus, und wenn das Einkommen noch weiter steigt, so hat man durch sein Einkommen einen Verlust, der immer höher wird, je mehr man verdient. Daß dies ungerecht und unbillig, ist jedem verständlich, liegt aber bei der Steuerpflichtigen der Einkommensteuern der höheren Steuern geradezu zu lächerlich und unmoralisch zu arbeiten. Man kann doch von niemandem erwarten, daß er zu seinem Schaden Geld verdienen soll.
Das Abgehen von den in der Begründung des Entwurfes eines Reichseinkommensteuergesetzes proklamierten Grundsätzen, daß eine Veranlagung nur gerade sein kann, wenn das Einkommen herausgezogen wird, das der Steuerpflichtige wirklich bezieht, oder — da dies am Anfang eines Veranlagungszeitraumes noch nicht bekannt sein kann — bezogen hat, ist demnach begründet worden, daß Vermögenssteuern der Jahre 1919 (Vermögenszuwachssteuer und Reichssteuer) die Steuerpflichtigen derart belasten, daß es nicht gerecht und entsprechend erheben das Einkommen aus dem Jahre 1919 für die Besteuerung im Jahre 1920 zugrunde zu legen. Diese Begründung trifft aber nur für die Kreise der Kapitalisten zu. Für die große Zahl derjenigen Personen, die ein eigenes Vermögen nur von ihrer Arbeit leben, hat das analoge Argument keine Geltung. Im Gegenteil! Handwerker, Arbeiter, Land- und Forstwirtschaft, Angestellte sowie gewöhnliche Arbeiter, insbesondere die Angehörigen der freien Berufe, beziehen im Kalenderjahr 1920 infolge der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein wesentlich höheres Einkommen als in den Vorjahren. Ein besonders deutliches Beispiel bieten die Einkommensverhältnisse der Reichs- und Staatsbeamten, für die die Reform des Besoldungswesens im Jahre 1919 eine merkliche Erhöhung ihrer Einkünfte in das Jahr 1920 folgte. Gerade diese Mehrverdienenden sind demnach durch die Regelung des § 58 des Reichseinkommensteuergesetzes betroffen, und zwar in einem Maße, daß schon in den mittleren Stufen die Einkommensaufbesserung zum erheblichen Teil wieder negativer wird.
Daß die hier geschilderten Unzulänglichkeiten dringend der Abhilfe bedürfen, wird doch niemand bestreiten. Ein Versuch dazu könnte sich zunächst in der Richtung bewegen, daß das einmalige Mehrverdienenden auch nur einmal, d. h. für 1921 versteuert wird, dagegen für 1920 außer Ansatz bleibt. Dem ersten Satz des § 58: „Die erstmalige Veranlagung auf Grund dieses Gesetzes erfolgt für das Rechnungsjahr 1920 nach dem Jahresvertrage, das der Steuerpflichtige im Kalenderjahr 1920 oder in dem vom dem Kalenderjahr abweichenden Wirtschaftsjahre abgeschlossen hat, dessen Ende in dieses Kalenderjahr fällt.“ wäre

Der Schicksalstag im Osten

Die Technik der Abstimmung

Seite ist der Tag der großen Volksabstimmung im Nordosten des Reichs, die über das Schicksal der im Friedensvertrag als „Abstimmungsgebiet“ bezeichneten Randstriche Ost- und Westpreußens entschieden soll. Da ist es an der Zeit, noch einmal mit nüchternen Worten und in gedrängter Form sich die Abstimmungs technik zu vergegenwärtigen.

Die Volksabstimmung wird unter Leitung einer internationalen Kommission durch eine in jedem der in Frage kommenden Kreise gebildete Kontrollkommission überwacht. Vorsitzender dieser aus insgesamt sechs Köpfen bestehenden Kommission ist je ein im Abstimmungsgebiet ansetzlicher Richter, der Deutscher oder Pole sein muß. Ist er deutsch, so enthält die Kommission außer ihm noch andere Deutsche und drei Polen, ist er polnisch, so unterbleiben ihm drei Deutsche und nur zwei Polen, so daß auf alle Fälle die Stimmengleichheit im Falle des grundsätzlichen Erfolges innerhalb der deutschen und polnischen Mitglieder der Kommission garantiert ist. Von Kontrollkommissionen, die, wie gesagt, die einzelnen Kreise leiten, sind wiederum Ab-

schließt sie. Jetzt beginnt der Abstimmungsakt. Von dem Beginn der Abstimmung bis zu ihrer Beendigung ist ein Protokoll in zwei Stadien zu führen, das den Verlauf der Handlung überdauert. Bezüglich dieser beiden Stadien, die in dem betreffenden Abstimmungsbezirk abzuwickeln sind, dürfen das Lokal betreten, die Abstimmenden haben ohne Waffen zu erscheinen. Jede Agitation wird unterbunden.

Um 8 Uhr abends hat der Vorsitzende die Abstimmung für geschlossen zu erklären. Die Urne wird im Gegenwart des Bureaus durch den Vorsitzenden geöffnet, die Stimmzettel genommen und gezählt. Am Tage nach der Abstimmung beginnt an den von der internationalen Kommission festgelegten Orten zu einer gewissen Zeit in öffentlichen Versammlungen und unter Teilnahme der vier Vorsitzenden der Kontrollkommission die Arbeit für die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses jeder Gemeinde.

Ein polnisches Lügenflugblatt

Am Laufe des Freitag vertrieben die Polen in Allenstein und das obere Ostpreußen ein Lügenflugblatt, das in scheinbarer Weise eine erlogene Annexion an die deutschen Propagandaschiffe mittel, wonach die Bevölkerung vor der Abstimmung mit Butter und Zucker karziert werden soll, um nachher den Beobachtern um so höheres Mißtrauensgegenstandes für Butter und Zucker aufzuerwecken, und sozusagen als Ersatz zu beziehen. Die vermeintliche Verteilung soll dann durch spätere Zufolge der Gemeindeführer eingeleitet werden. Jeder Mensch der nicht ganz dumm ist, stellt auf den ersten Blick fest, daß diese Annexion von oben bis unten unmöglich ist. Es ist niemals eine solche Annexion erlassen worden und der Betrugsdank für die Ernährung der diese Annexion herauszugeben haben soll, existiert überhaupt nicht. Diese Fälligkeit ist ein offenkundiger Schandakt, aber hinsichtlich der Wortführer zum. Ihre ein Wortführer kann so im verächtlich lägen und lächerlich. Ist es bei einem Bürger, wenn das ganze Volk sagt: „Was ist das für Schandakt!“

Die Polen haben im westpreussischen Abstimmungsgebiet sogenannte „Gaulommans“ errichtet. Das sind Truppen von 15-20 Mann, die mit Handgranaten, Gummihüpfeln und Schlagringen besetzt sind und die Bestimmung haben, die deutschen Bewohnern zu bedrohen. Die deutschen Vertrauensmännern werden überfordert, sich nicht auf der Straße allein setzen zu lassen, da sie sonst gewarnt sein müßten, von diesen polnischen „Gaulommans“ überfallen zu werden. Bei der internationalen Kommission für Westpreußen wurde die Aufhebung dieser „Gaulommans“ beantragt.

Am Deutschen Tage kam es auf dem Markt in Ghring bei Marienwerder zu Gewalttätigkeiten zwischen Polen und Deutschen. Als eben der Reichstagsabgeordnete Dr. Fischer zu sprechen anfangen wollte, wurde die Aufmerksamkeit durch die Schreie der Polen unterbrochen. „Gott heil die Polen!“ in die Menge hinein und war die Flugblätter ab. Ein Knäuel des Autos folgte mit einem Gummihüpfel auf einen Deutschen ein. Die erregte Menge sah die polnischen Agitatoren aus dem Wagen und drängte sie. Die Flugblätter wurden zusammengetragen und unter Führung des Reichstagsabgeordneten Dr. Fischer über alles an Ort und Stelle verbrannt.

Die internationalisierte Kommission in Marienwerder erläßt folgende Verordnung: Vom Tage der Verkündung ab bis einschließl. 16. Juli 1920 ist jede Verammlung in Ghring, auf Wägen und in öffentlichen Lokalen verboten. Die Wahlabschlussschritte sind mit der Durchführung dieser Verordnung betraut. Zusammenkünfte werden sofort verboten, und gegen sie werden Strafen bis zu fünfzehn Tagen Arrest verhängt.

Die Vorbereitungen für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

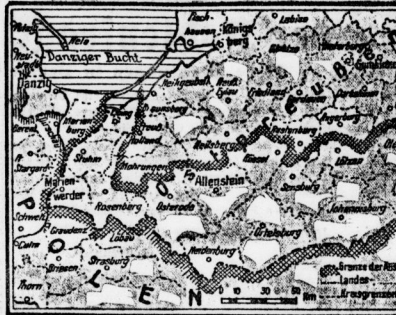
Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.

Die litauische Regierung erhielt von der lettischen Regierung eine Einladung zur Teilnahme an der baltischen Staatskonferenz, die am 10. Juli in Riga beginnt. Die litauische Regierung hat beschloffen, der Einladung Folge zu leisten.

Die Vorbereitung für die Abstimmung in Ostpreußen sind vollständig beendet. Die Abstimmung in Marienwerder ein deutscher Tag festgelegt, wobei, wie bei fast allen derartigen Veranstaltungen, die gesamte Bevölkerung einmütiges Vernehmen zum Deutschum abgelegt hat.



Abstimmungsgebiet in Ost- und Westpreußen.

Abstimmungsbezirke unterteilt. Jede Gemeinde und jeder Gutsbezirk bilden, wenn sie zahlenmäßig genügend stark sind, einen lokalen Abstimmungsbezirk. In den Abstimmungsbezirken sind nun die Abstimmungs-Bureaus eröffnet worden. Es wird bekanntlich in gemeindefeierlicher und nicht ein bloß abgestimmt. In den Bureaus sind die Urnen einzulegen. Die Volksabstimmungsausgänge in Stärke von je vier Mitgliedern müssen in jeder Gemeinde gewählt werden. Für sie hatte man hierbei eine partiell deutsch-polnische Zusammenstellung beschließen. Es ergab sich aber bald, daß die vorhandenen Polen für diese Art der Zusammenstellung nicht in genügender Stärke vorhanden waren. Die Abstimmungslokale wurden unter Leitung des Vorsitzenden des jeweiligen Volksabstimmungsausganges hergerichtet. Die Ausschüsse leiteten die Bevölkerung am 6. Juli durch öffentliche Ansprache von der Bildung der Abstimmungs-Bureaus in Kenntnis.

Die Stimmzettel mußten von weissem Papier, 10 Zentimeter breit und 8 Zentimeter hoch sein; sie werden durch die Propagandaschiffe der rivalisierenden Nationalitäten verteilt und tragen das in polnischer und deutscher Sprache getriebene Wort „Polen-polis“ oder „Litauen-Litauen“ auf. Die Stimmzettel müssen auch äußerlich eindeutig erkennbar sein, nicht etwa über Verbleiben der Deutschen oder Übertragung an Polen, sondern über Verbleiben an Litauern abgestimmt. Um 8 Uhr vormittags am Tage der Abstimmung hat der Vorsitzende festzustellen, ob alle Mitglieder des Bureaus anwesend sind. Auf dem Tische des Bureaus wird eine Leere, zu verriegelnde oder zu verriegelnde Urne zur Aufnahme der Stimmzettel aufgestellt. Der Vorsitzende erklärt das Bureau für gebildet, stellt fest, daß die Urne leer ist und

sich in den Finger geschnitten oder Bums war von der Treppe gefallen. Oder Frigge hatte eine schlechte Jenur, oder Aitta bukte. Etwas war immer los bei Meermanns. Sie tiefen zwar den Doktor nicht, da wären sie ja nährlich gewesen, aber wenn er mit schlechtem Gewissen herauskam, erforderte er sich sofort, daß er eigentlich kommen mußte, und daß sein Rat und seine Rufe unentbehrlich waren.

Und da hatte dann der arme dumme Tien wieder sein Glückschicksal, nach dem ihn schon verlangte wie den Spieler nach den Würfeln, den Kränzer nach dem Wein, die laufend klein, sichfindenden Gründe verbotene er sein Begehren dann vor sich selber zu entschuldigen und zu belügen und die schreckliche Würgung, die sein Kommen stets dort oben in der kleinen, engen Wohnung empfing, die nächste seine Glückschicksale noch immer mehr.

Die Leute aber, zu denen es ihn zog, das waren Himmelsleute. Die fanden nichts dabei, daß er soviel heraufkam, und freuten sich sogar noch darüber. Und der Musikmeister war ein würdiger Himmelsmann, der mit Himmelsmeinen Augen dies Begehren betrachtete und in seinem Himmelsmeinen Zornern eine Belohnung begie, als hätte da etwas zuviel gewesen, aber das ist er selbst etwa in seiner Burg droht. Er hatte, seit Rufe bei ihm war, alle Fülle und Würde seiner Seele abgenommen und hatte fingerlebig, von einem Tag zum andern, seinem Ausgang und seiner Kunst, und danach ward ihm die äußere Würde der Musikmeister ein gut empfundenes Gegenstück gegen allzu viel des Kleinen.

Rufe Weermann empfand ein wenig erdenfester und praktischer. Aber im tiefsten Grunde war sie doch auch eine kleine Himmelsfrau. Das sie den Mann, der jetzt so oft zu ihnen heraufsteigerte, einmal vor Zeiten deulich lieb lieb, aber alles das geschah hätte, und daß die hieße Welt das mußte, das kam für sie gar nicht mehr in Betracht. Da hatte nur in einer kleinen, von begangenen Wirtshäusern leise durchdrungenen Minute sich in stolzer Scheu ein Würdigen erkaunt und war in den darüber fortstufen, den jetzt hellen Lichtwellen des Tages wieder fortgerissen. Der jetzt zu ihnen kam, war der liebe Junge von damals, ein armer, fremdlicher Kerl, ein alter Freund und Helfer in allerlei Nöten. Und

in ihrem erdenfester kleinen Kopfe mußte sie auch ganz genau, daß dies kleine ärztlichen Besuche waren von der Art, bei dem man jedesmal ätzender das Schicksal im Weltbeutel tiefer reihen sieht, und als einmal ihr Himmelsmann einen irdischen Sorgenanfall bekam und sie halb entsezt anstarrte: „Rufe, mir ist was Schreckliches eingefallen — dies find mich alles Doktorbesuche — rechte doch mal aufkommen —“, da sah sie ihn an seinem langen Saße herunter und irredelie ihm die Bader: „Mein, mein dummer Mann, das ist brandsch zu nichts zu begreifen. Das nur auf, am Ende kannst du ihn noch eine Rechnung schicken, denn er soll sich hier bei besten Franke, als er selber vertrieben kam.“ „Na nun“, sagte der Himmelsmann, „von wem ist die denn?“ „Von Tium und von Einede“, sagte sie ohne Bedenken.

Diese Rechnung lief allerdings immer höher auf. Wenn sie ihn nicht immer wieder mit eisernen Ketten fröhlicher in die Wirtshäuser zurückgeschoben hätte, er hätte sich hier eingewickelt, als sei dies ein Jubel, und das Leere, prächtigste und Saute, die Rattische Frau darinnen und die ganze Welt draußen wäre vergangen wie ein schlechter Traum.

Alles, was Tien in sich hatte, kam in der engen Kantorwohnung zum Vorschein, denn er war im Grunde ein ganz großer Kindermann.

Wie er toben konnte mit Frigge und Bums, während Rufe in der Küche war, daß man denken konnte, das Gaus hing ein. Wie er die kleinen, zarten und die bispigen quengenden Mädchenhaftigkeiten der kleinen Aitta verstand und verlebte, und wie er den Schmeck zu halten mußte, besser als der eigene Vater! Das waren auch kleine ärztlichen Kunstgriffe, sondern das war richtiges, natürliches Familienleben. Was war der Tien für ein geborener Familienmensch! Da in da konnte er einem leich tun. Der hatte das Leben verloh.

Was es daß er von seiner Kindheit her ein enges Frädel gebildet war, aber mochte es hier bei dem Tium und Tium, jedenfalls gab es für ihn nichts Schöneres, als die kleine, enge Musikantenwohnung.

(Fortsetzung folgt.)

Polen sucht Hilfe

h. Spa, 10. Juli.

„Gaba“ meldet: In Anwesenheit von Warshoff Hoch hatte heute der polnische Ministerpräsident Grabski mit Lloyd George und Willeraud eine wichtige Unterredung. Er erbat um Intervention, damit das im Vertrag begriffene Polen nicht von den Bolschewisten erdrückt werde. Lloyd George und Willeraud erklärten Grabski, daß es schwer halte, Polen materielle Hilfe zu leisten. Nach dem „Recht Parisien“ wurde ein Vorstoß Grabskis bei den Deutschen Munition kaufen zu dürfen, die zur Herstellung oder Auslieferung bestimmt waren, von den Alliierten abgelehnt, da der Friedensvertrag von Versailles solche Abtretungen nicht erlaube. Dagegen sind die französische, die englische und die italienische Regierung bereit, in ihren Parlamenten die nötigen Schritte zu unternehmen, um eine Hilfeleistung für Polen zu erlangen.

Dünaburg von den Bolschewisten besetzt

w. Reval, 10. Juli.

Nach hier eingegangenen Nachrichten sind die bolschewistischen Truppen südlich von Dünaburg bis zur lettischen Grenze vorgedrungen und haben die Verbindung zwischen der lettischen und der polnischen Front durchbrochen. Die litauische Regierung ist von den Bolschewisten erdrückt worden, den Dünaburg durch litauisches Gebiet nach Polen zu getrieben. Dünaburg, das von lettischen Truppen auf Befehl der Polen besetzt worden war, wurde von den Letten geräumt und von den Bolschewisten besetzt.

Das Schicksal der Verdächtigen

b. Rombon, 10. Juli.

Wann soll teile im Unterhause mit, daß die alliierten Regierungen von der deutschen Regierung die Auslieferung von 892 Personen gefordert hätten, die in einem Verzeichnis namentlich aufgeführt seien. Die Alliierten hätten der deutschen Regierung allerdings verweigert, einen Teil dieser Leute durch das Reichsgericht beurteilen zu lassen. Was die Türkei anbetrifft, mit der der Friedensvertrag noch nicht unterzeichnet worden sei, so hätte man auch von den Alliierten noch keinen Anspruch auf Auslieferung bekommen. Es sei unverständlich, daß sich irgendwelche Angehörige nach den neutralen Ländern geflüchtet hätten; die englische Regierung habe noch von keiner neutralen Regierung eine diesbezügliche Mitteilung erhalten.

Die Kinderlosen

Roman von Marie Diers.

Sie legte viel Wert auf das geruchlos arbeitende Räderwerk ihres Hauses, auf geschulte Dienerschaft, auf die Befolgung der neuesten Sitten und Modorvorschriften. Wenn sie die Gäste einmal durch irgend eine Einrichtung oder eine neue Anordnung verblüffen konnte, hatte ihr innerer Zustand den Gipfel der Seligkeit erreicht. Tien zwar in seinen unberechenbaren Einfällen durchfremde bisweilen ihre Kreise, aber ihn vergab sie das, er konnte tun, was er wollte, und das gerade fand sie dann recht „stilvoll“, wenn er in Anlehnung in ihr von ganzem Druck erfülltes Wohnzimmer kam und sich zwischen die Gäste an einen ihrer Eschalen warf wie ein Dager, ein Waldkästchen. Tien verließ war sie immer noch in ihm, und da seine Mutterhaftigkeit diese Verliebtheit naturgemäß entwidete, blieb sie auf einer Stufe stehen, die in je und joweiligen Ehejahre einen Beizug von Albernheit bekam.

Doch war sie eine stoffliche, durchaus wirbelvolle Frau Doktorin, und selbst der Weid konnte nichts Stillschickendes gegen sie vordringen.

Wie war es, leer und jenseitlich. An ganz schlechten Tagen fragte sich Tien, wie er denn gerade zu solchem Dasein komme. Alle andern hatten Kinder wie nichts, und er sah da und quakte in die Luft. Wollte der liebe Gott ihn strafen? Vielleicht. „Ach, wenn er dachte, wie er es hätte machen sollen, da könnte man sich den Schabel daran entzweit denken. Aber die Mutter hatte es ihm eben damals so gesagt. So, was Mutter! Bis dahin was das vierte Gebot auch nicht mehr. Daß er sich mit Niedrumbung wie ein Gängelbub habe lassen lassen, das war's, das wurde jetzt an ihm heimgejudet. Es kam, ob es nun richtig war oder nicht, daß er jetzt sehr häufig zu Meermanns ging. Da hatte einmal der kleinste Einede unglücklich in der Nacht gerührt, daß der arme Kantor seinen Schlaf getrieben hatte, und daß wie ein Laufen in seiner Klavierstunde lag. Oder die Frau Rufe hatte

in ihrem erdenfester kleinen Kopfe mußte sie auch ganz genau, daß dies kleine ärztlichen Besuche waren von der Art, bei dem man jedesmal ätzender das Schicksal im Weltbeutel tiefer reihen sieht, und als einmal ihr Himmelsmann einen irdischen Sorgenanfall bekam und sie halb entsezt anstarrte: „Rufe, mir ist was Schreckliches eingefallen — dies find mich alles Doktorbesuche — rechte doch mal aufkommen —“, da sah sie ihn an seinem langen Saße herunter und irredelie ihm die Bader: „Mein, mein dummer Mann, das ist brandsch zu nichts zu begreifen. Das nur auf, am Ende kannst du ihn noch eine Rechnung schicken, denn er soll sich hier bei besten Franke, als er selber vertrieben kam.“ „Na nun“, sagte der Himmelsmann, „von wem ist die denn?“ „Von Tium und von Einede“, sagte sie ohne Bedenken.

Diese Rechnung lief allerdings immer höher auf. Wenn sie ihn nicht immer wieder mit eisernen Ketten fröhlicher in die Wirtshäuser zurückgeschoben hätte, er hätte sich hier eingewickelt, als sei dies ein Jubel, und das Leere, prächtigste und Saute, die Rattische Frau darinnen und die ganze Welt draußen wäre vergangen wie ein schlechter Traum.

Alles, was Tien in sich hatte, kam in der engen Kantorwohnung zum Vorschein, denn er war im Grunde ein ganz großer Kindermann.

Wie er toben konnte mit Frigge und Bums, während Rufe in der Küche war, daß man denken konnte, das Gaus hing ein. Wie er die kleinen, zarten und die bispigen quengenden Mädchenhaftigkeiten der kleinen Aitta verstand und verlebte, und wie er den Schmeck zu halten mußte, besser als der eigene Vater! Das waren auch kleine ärztlichen Kunstgriffe, sondern das war richtiges, natürliches Familienleben. Was war der Tien für ein geborener Familienmensch! Da in da konnte er einem leich tun. Der hatte das Leben verloh.

Was es daß er von seiner Kindheit her ein enges Frädel gebildet war, aber mochte es hier bei dem Tium und Tium, jedenfalls gab es für ihn nichts Schöneres, als die kleine, enge Musikantenwohnung.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

in ihrem erdenfester kleinen Kopfe mußte sie auch ganz genau, daß dies kleine ärztlichen Besuche waren von der Art, bei dem man jedesmal ätzender das Schicksal im Weltbeutel tiefer reihen sieht, und als einmal ihr Himmelsmann einen irdischen Sorgenanfall bekam und sie halb entsezt anstarrte: „Rufe, mir ist was Schreckliches eingefallen — dies find mich alles Doktorbesuche — rechte doch mal aufkommen —“, da sah sie ihn an seinem langen Saße herunter und irredelie ihm die Bader: „Mein, mein dummer Mann, das ist brandsch zu nichts zu begreifen. Das nur auf, am Ende kannst du ihn noch eine Rechnung schicken, denn er soll sich hier bei besten Franke, als er selber vertrieben kam.“ „Na nun“, sagte der Himmelsmann, „von wem ist die denn?“ „Von Tium und von Einede“, sagte sie ohne Bedenken.

Diese Rechnung lief allerdings immer höher auf. Wenn sie ihn nicht immer wieder mit eisernen Ketten fröhlicher in die Wirtshäuser zurückgeschoben hätte, er hätte sich hier eingewickelt, als sei dies ein Jubel, und das Leere, prächtigste und Saute, die Rattische Frau darinnen und die ganze Welt draußen wäre vergangen wie ein schlechter Traum.

Alles, was Tien in sich hatte, kam in der engen Kantorwohnung zum Vorschein, denn er war im Grunde ein ganz großer Kindermann.

Wie er toben konnte mit Frigge und Bums, während Rufe in der Küche war, daß man denken konnte, das Gaus hing ein. Wie er die kleinen, zarten und die bispigen quengenden Mädchenhaftigkeiten der kleinen Aitta verstand und verlebte, und wie er den Schmeck zu halten mußte, besser als der eigene Vater! Das waren auch kleine ärztlichen Kunstgriffe, sondern das war richtiges, natürliches Familienleben. Was war der Tien für ein geborener Familienmensch! Da in da konnte er einem leich tun. Der hatte das Leben verloh.

Was es daß er von seiner Kindheit her ein enges Frädel gebildet war, aber mochte es hier bei dem Tium und Tium, jedenfalls gab es für ihn nichts Schöneres, als die kleine, enge Musikantenwohnung.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis

Sanfieren
 des Herren Bürgermeisters, Amts-, Gemeinde- und
 Ortsvorstehers des Saalkreises.

Auf Dienstag, den 20. Juli, vormittags 10 Uhr, bezugs ich
 die Sanfieren der Herren Bürgermeisters, Amts-, Ge-
 meinde- und Ortsvorstehers des Saalkreises nach folgender Ge-
 setzesbestimmung, Artikel 14, mit folgender Lagebestimmung:

- Allgemeine Verwaltungsfragen.
- Steuererhebung in den Gemeinden auf 1920.
- Wahl- und Wahlverfahren.
- Wahlverfahren.
- Schulwesen.
- Sonstige Angelegenheiten.

Die mit Befolgung der Sanfieren verbundenen Kosten sind
 von jeder Gemeinde selbst zu tragen.

Am Tage der Beendigung des Sanfieren bezug. Amts- oder
 Ortsvorstehers ist die Befolgung eines Stellvertreters erwünscht.
 Halle, den 7. Juli 1920.
 Der Kreisaußschuß des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Zur Aufhebung der Kreisstraßen des Saalkreises.
 Diejenigen, denen die Aufhebung der Kreisstraßen des Saalkreises
 übertragen worden war, ist folgendes Schreiben er-
 gangen:

Nachstehend vorgezeichnete Bestrebungen geben mit Veranlassung,
 die darüber hinausweisen, daß den Gemeinden nur gute,
 wirtschaftliche Wege zu liefern ist. Die Kosten dürfen nicht wie
 bisher die Gemeinden für die Erfüllung der Pflichten zu tragen
 die Gemeinden die mit der Aufhebung der Kreisstraßen
 verbundenen Kosten zu tragen, einen Teil der Sanfieren zu
 leisten.

Es ist unzulässig, den Gemeinden einen Termin zur Ab-
 gabe der Sanfieren zu bestimmen, und wenn dann die Gemeinde
 bestimmte Menge zu liefern, so daß die Gemeinde gewonnen ist,
 während die Kosten für ein Sanfieren zu tragen. Für unnütze
 Ausgaben, die den Gemeinden daraus erwachsen, sind die Kosten
 zu tragen. Wennfalls für die Gemeinde kein, deren Beauftragter
 die Kosten, in allen solchen Fällen die Kosten aller gerade be-
 zugs Straßen zu fordern.

Der Kreisaußschuß des Saalkreises.
 Halle, den 8. Juni 1920.
 Der Kreisaußschuß des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Wahl- und Klausenfeier.
 Unter den Schwestern und Brüdern des Maurers Herbarth in
 Friedenthal, ist am 12. Juli 1920 eine Wahl- und Klausenfeier
 gefeiert worden. Aus dem Gehört wird deshalb ein Speer-
 fest gefeiert, in welchem die nach den hochachtungsvollen
 Anordnungen des Herrn Regierungsrätspräsidenten in Merseburg vom
 22. Mai 1912, 19. Stück des
 erlassenen Bestimmungen, welche im
 5. Mai 1914, 750
 19. Stück des
 Regierungsblattes 1912 unter Nr. 582
 veröffentlicht sind, genau
 Regierungsblattes 1914
 582
 zu beachten sind.
 Halle, den 2. Juli 1920.
 Der Landrat des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Eintritt in die Sicherheitspolizei der Provinz Sachsen.
 Unter folgenden Bedingungen werden nach Einstellungen bei
 der Sicherheitspolizei der Provinz Sachsen vorgenommen:

- Die Eintretenden müssen das 22. Lebensjahr vollendet haben.
 Nach Ablauf von 12 Dienstjahren darf Bewerber nicht älter
 als 35 Jahre sein, Staats- und Militärdienstzeit wird an-
 gerechnet.
- Bewerber müssen bei einem Lebensalter von 22-25 Jahren
 mindestens drei Jahre, bei einem Lebensalter von über
 25 Jahren mindestens zwei Jahre gedient haben, davon
 mindestens ein Jahr an der Front.
- Bewerber müssen vollkommen gesund sein (polizeidienstfähig,
 nach dem alten Friedensbegriff felddienstfähig).
- Bewerber müssen militär- und zivilgerichtlich unbestraft sein.
- Bewerber müssen vorläufig grundsätzlich nicht eingestellt
 werden, da der Etat für Bewerber bereits überschritten ist.
- Die Bewerber werden je nach dem während der Militärdienstzeit
 erreichten Dienstgraden als Unterwachtmeister oder
 Wachtmeister eingestellt. Beförderung zu höheren Dienst-
 graden erfolgt erst während der Dienstzeit bei der Sicher-
 heitspolizei. Bewerber ohne Dienstgrad werden, wenn sie
 vorbestehenden Bedingungen entsprechen, auch als Unterwacht-
 meister eingestellt.
- Die Bewerber haben Anspruch:
 a) auf Zuzug von 1,50 A bis 18, - A, je nach dem
 Dienstgrad, dazu einen Leinwandausgleich von 7,50 A,
 b) freie Unterkunft,
 c) freie Verpflegung,
 d) freie Kleidung.
 e) freie ärztliche Behandlung.
 f) Verjüngung nach zwölfjähriger Gesamtdienstzeit im
 Staats- und Kommunaldienst.
 Halle, den 7. Juli 1920.
 Der Landrat des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Bekanntmachung.
 Es steht noch Meie zum Preise von 20 A für 50 kg ab
 Halle zur Verfügung.
 Anfragen von Raminischen des Saalkreises hieran setzen wir
 entgegen.
 Halle, den 6. Juli 1920.
 Der Kreisaußschuß des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Bekanntmachung.
 Es sind beständig und verpfichtet worden:
 1. der Gutsbesitzer Otto Bräuner in Dieskau zum Schöffen
 der Gemeinde Dieskau,
 2. der Schiedsmann Paul Wiedlich in Dalena zum
 Steuererheber der Gemeinde Dalena,
 3. der Privatmann Hermann Hoff in Schlettau 5. 2. zum
 Steuererheber der Gemeinde Schlettau 5. 2.
 Halle, den 8. Juni 1920.
 Der Landrat des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Schaffhäuser.
 Am 12. Juli 1920 in der Zeit von 3 Uhr vormittags bis
 12 Uhr mittags beauftragt die Technische Bundesbehörde der
 Sicherheitspolizei Schaffhäuser mit leichten Winen auf den
 Weinbergen abzugeben.

Das gefälschte Gelände wird durch umfangreiche Boden-
 untersuchung abgeklärt werden. Am genannten Tage in der Zeit
 von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags ist das Betreten des
 gesamten Grogzgebietes lebensgefährlich. Folgende Straßen
 werden für den allgemeinen Verkehr gesperrt:

- Berlin-Göllwitz,
- Göllitz-Grögzeplatz-Wirtshaus (Grögzeplatz) an
 der Nordseite der Dölauer Straße-Dölan,
- Berlin-Wirtshaus (Grögzeplatz) an der Nordseite der
 Dölauer Straße-Göllitz an der Dölauer Straße (Grögze-
 platz).
- Schönebeck-Göllitz-Grögzeplatz.

Den Befehlen der ausgesetzten Posten ist unbedingt Folge
 zu leisten.
 Halle, den 8. Juli 1920.
 Der Landrat des Saalkreises.
 H. B. H. H. H., Regierungsräts-Präsident.

Verteilung.
 In der Woche vom 11.-17. Juli 1920 kommen auf die Zeit-
 marke Nr. 8 im Saalkreis an Speisekarten zur Verteilung:
 100 g Margarine zum Preise von 2,50 A an einen Ver-
 sorgungsberechtigten;
 100 g Butter an einen Selbstverw. oder
 Halle, den 5. Juli 1920.
 Kreisaußschuß des Saalkreises.
 H. B. H. H. H.

Wo treffen wir uns nach dem Rennen?

Vor und nach dem Rennen
 sorgfältig zubereitete
Saison-Gerichte
 Springelnde Edelkrebse.
 Pfläsch - Bowle.
Weinstuben Pfeiffer & Haase
 Ludw. Wachterstrasse 70
 Ecke Lessingstrasse.

Café Rothnick,
 Bernburgerstr. 5.
 Empfehle meine der
 Neuzeit entsprechenden
 :: Lokalitäten. ::

Weinstuben
 der Firma **Joh. Grün,**
 Rathausstr. 7 - Inh. Arthur Roth.
 Vorzügliche Küche :: Bekannt gute Weine.
 Fernsprecher 6271.

Kaffeehaus Roland,
 Inh. Carl Lange.
 Marktplatz 22. - Fernruf 9636.
 Aeltestes Konzertkaffeehaus.
 Bester Aufenthaltsort nach dem Rennen.

Der Sportmann liest täglich die
„H. Z.-Sportberichte“

Treffpunkt aller Sportfreunde

 Gr. Ulrichstr. 44.
 Barbetrieb.
 Erstklassige Wein- und Likörstuben.
 Fernsprecher 4916. Brano Krüger.

Grüne Tanne, Zöberitz.
 Inhaber: Carl Hensel.
 Schönster Ausflugsort.

Hotel Metropol
 Gr. Steinstr. 64
 Täglich
 Orchesterkonzert.
 Gutes Speisen
 und Getränke.
 Angenehmer
 Aufenthalt
 vor und nach
 dem Rennen.

RENNWELT

 Verlag Paul Wache,
 Breslau I,
 Ohlaustrasse 1/2 II.
 Telegr.-Adr.:
Rennewelt-Breslau.
 Telefon: Ring 2649.

Geplant wird Zusammenkunft
„Alter Rofleber“
 in Halle erste Septemberwoche.
 Besprechung wichtiger, unsere Schule
 betreffende Angelegenheit. Zeit und Ort
 wird noch mitgeteilt. Alle Rofleber
 aus Halle und Umgegend wollen ihre
 Anschrift geben an Dr. v. Löbbecke,
 Krutzenbergstr. 141.

Sport-Artikel
 für
 Fußball, Tennis,
 Tischtennis, Rad-
 fahren, Reiten,
 etc.
 in großer Aus-
 wahl, sehr preiswert
 Schneewach,
 & F. Ebermann,
 Gr. Steinstr. 84.

Deutschlands anerkannt beste Rennsportzeitung brachte in wenigen Monaten die
 besten Voraussagen unter allen Fachzeitungen.

147 Siege und 125 Plätze,
 darunter: Kompost 100:31 Eberesche 132:28 Seigneur 63:21
 Meinhard 88:17 Wanderfalk 94:24 Felcher 78:19
 Armerier 63:26 Freilauf 100:28 Flieger 54:17
Sperling 309:41 Wintersaat 67:18 Herold 51:16
 Rosenbusch 63:17 Persicus 69:16

Der Start. Es gibt keine Information, die mit solcher Sicherheit
 jeden Sportsfreund über die Rennen orientiert.
 Größtes Aufsehen in den Sportskreisen.
 Für die Rennen zu Halle bereits erschienen u. an den Zeitungsverkaufsstellen der Firmen
Schlele-Sophienstrasse 32, Hirte & Sohn und
Bernhard Mattfeld zu haben.
 Kein Sportsfreund darf ohne diese beiden Informationen die Rennen besuchen.

Gustav Schenk
 Wagenfabrik
 Gegr. 1878. Cöthen-Anhalt. Teleph. 700.
 Anfertigung sämtlicher Arten
 Luxuswagen, Geschäftswagen, Ka-
 rosserie in eigenen Werkstätten.
 Grosses Lager in Landauern, 6sitz.
 Jagdwagen mit Schießsitz, 4sitz.
 Dogcart, 4sitz. Jagdwagen, Park-
 wagen, Selbstfahrer usw.
 Kutschgeschirre sowie sämtl. Reit-
 und Fahrutensilien stets am Lager.

Vernichtung der deutschen Flugzeugindustrie in Spa

Auf der Konferenz von Spa werden auch Fragen der Luftpolitik zur Verhandlung gelangen. Deutsche wie englisch-französische Botschafter...

Die Luftpolitik ist in den Kreis der Verhandlungen von Spa durch die dritte der nach der Konferenz von Spa von der Entente an Deutschland gerichteten Entschloffenen...

Die deutsche Luftfahrt muß heute in erster Linie als ein Faktor unserer Wirtschaftspolitik betrachtet werden. In der Konstruktion und Herstellung von Luftfahrzeugen liegt für Deutschland die Möglichkeit...

Die deutsche Luftfahrt muß heute in erster Linie als ein Faktor unserer Wirtschaftspolitik betrachtet werden. In der Konstruktion und Herstellung von Luftfahrzeugen liegt für Deutschland die Möglichkeit...

kaifer Vertrag Deutschland am 10. Juni des Jahres angelegte Rettung seiner Luftfahrzeugindustrie...

Man kann wohl sagen, es ist nichts anderes, als die völlige Zerschlagung der friedlichen deutschen Luftfahrzeugindustrie...

Die deutsche Luftfahrt muß heute in erster Linie als ein Faktor unserer Wirtschaftspolitik betrachtet werden. In der Konstruktion und Herstellung von Luftfahrzeugen liegt für Deutschland die Möglichkeit...

Die Zerschlagung seiner wirtschaftlichen Freiheit auf dem Gebiet der Luftfahrtindustrie...

Weg und Siegeszug

Ein großes britisches Donauunternehmen...

Die „Times“ erzählt, hat sich ein mächtiges Donauunternehmen gebildet und bereits mit den Donau-Schiffahrtsgesellschaften der verschiedenen Nationalitäten...

Das ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die Verbesserung der schiffahrtswirtschaftlichen Verhältnisse der Donau ein großes Problem...

Den Vorsitz des Komitees hat der Vorsitzende der Firma Furness, Wilson & Co., Sir J. Lewis, übernommen.

Geldmarkt und Banken

Geldmarkt: Die Reichsbank hat am 30. Juni abgelaufene Reserven der Reichsbank festgestellt...

Schlechte Annahme der Forderungen beim Ausfall von Der Verband zur Förderung des Aufbaus (Geldverkehrsvereins) schreibt mit...

Aktiengesellschaften

„Kontinente Aktiengesellschaft für elektrische Unternehmungen“ Nürnberg. Die ständig zunehmende Verwertung der elektrischen Energie...

Aktienbesitzer-Gesellen. Eine am 27. Juli er. stattfindende außerordentliche Generalversammlung hat u. a. über Vertriebsstellung und Verkauf des Kontinente...

Berliner Börsenberichte

Börsenstimmung. Unter dem Eindruck der neuen Notierungen der allierten Währungen...

Produkten. Infolge der gestiegenen Preissteigerung heute etwas mehr Angebot am Getreidemarkt...

Getreidemärkte

Berlin, 10. Juli. Anstehendes Getreide für 1000 kg im Markt...

Table with 2 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Gerste) and Price (Mark). Includes sub-sections for 'In freier Verlehr wurden nicht amtlich ermittelt' and 'Eisenbahn-Aktien'.

Table with 2 columns: Bank name (Deutsche Bank, Reichsbank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Bank für Thür., Berol. Handelsbank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Allg. Lokal-Bank, Gr. Berl. Str.) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Hamb. Bank, Hamb. Diskontobank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Hamb. Bank, Hamb. Diskontobank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Hamb. Bank, Hamb. Diskontobank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Hamb. Bank, Hamb. Diskontobank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Hamb. Bank, Hamb. Diskontobank) and Value (Mark).

Table with 2 columns: Bank name (Hamb. Bank, Hamb. Diskontobank) and Value (Mark).

Tendenz: befristet

Unterhaltungsbeilage Der Halleschen Zeitung

Nr. 26.

Halle/Saale + Sonntag, den 11. Juli

1.9.2.0

Für schöne Herzen

Gewidmet

dem Sonnenschein-Dichter Herrn Dr. Casar Waischen mit seiner Erlaubnis

von Arthur Viehe, Halle.

Einen Kranz möcht' ich wohl flechten.
Einen Kranz aus Rosen schön.
Die ich doch in tiefsten Schöden,
Wo kein Sonn' noch Mond aufgeh'n.
Und wo doch die schönsten Blüten
Leben himmelwärts vor Luft,
Die je flammen, die je glüh'n
— In dem „Kobaynli der Braut“.

Einen Kranz geb' ich all denen,
Die in Bergen, Borden, Bänen
Führbar zu erkennen gaden,
Dass sie „schöne Herzen“ haben,
Herzen, die nur „sonn'n'wärts zieh'n,
Für das Herrliche ergüh'n!

Das Ungeheuer

Eine Hofdame von S. Scheinberg.

Auf einem Bretterballe unter einem schlingenden Dach-
verhangung lag die ganze, liebesüchtige Familie einträchtig
zusammen. Jung und alt aß unablässig in den Hof-
sinn, der wie schlafend in mittäglicher Stille dalag.
Die Schwärze der plüschernen Jungen wußteheren in
den Tonarten: „Hungern, Hungern!“

„Seid m'ill still; ihr denkt an gar nichts anderes als an
den Fraß“, bemerkte sie die Spätmutter etwas unwillig,
„es ist ja doch so gut in der warmen Herbststunde. Dann
wäre ich aber etwas näher an den Spätmutter heran und
würde ihm leise zu: „Wahr ist's schon, das Fortkommen
wird immer schwieriger, denn die Leute werden immer
unzufriedener. Ehemalig hießen die Guten Küchenschüssel begabter,
als die Balfone, jetzt scheint kein Mensch mehr daran zu den-
ken, als ihr armes Bettelvolk aus leben müssen.“

Das Familienkreuz war aber heute schlechter Name.
Die viele der Alten mit dem Schnabel etwas unzufan an den
Nagel einem doch nicht immer mit dem leibigen Fraß
in den Ohren. Kein richtiger Spag ist noch Hungers
gekommen. „Wahr ist's auch.“ — Und er begann mit einem Eifer
ein braunes Kleeblatt zu putzen, das es seiner Gelpofnin gar
nicht mehr möglich war, zu Wort zu kommen.

In diesen Augenblicke trauerte eine die Stützerin, und
im Mann trat mit einem kleinen Bretterhaus die Draht-
schlinge. Gleich darauf erglänzte formlich die Luft
unter einem großen, unmelodischen Gesänge.

Die Spätmutter gab voll Entsetzen das Signal zu
Klängen nicht hinüber in den Nachbarnhof, denn das Ge-
webe waren ungeheuerliche, noch nie dagewesene Töne.
Wippen, der kleinste Ströpfung, blieb jedoch mitvoll
auf dem untersten Ast des alten Kastanienbaumes sitzen und
beugte voll Neugierde die Nase Erfindung jenseits der
hängenden Blänke. Doch als diese jetzt unter obenbeübenden
Schwären mit wildem Flügel schlagen, halb gebend, halb
starrend an dem Drahtgitter entlanggraste, schloß sie auch er zu
dem besorgt blickenden Eltern hinab.

„Gib doch nicht mein Verbot nicht geben“, piepste Wipi-
pen seiner Mutter zu.

„Was willst du sagen, Kleinmiesdick, auch mir ist ein
kleines Miesepöckel noch nie zu Gesicht gekommen. Was mag
das sein?“ frag die Spätmutter aufsehend den braun-
gelben Gelpofnen.

„Weiß ich's? Gabe immer in diesen stillen Höfen und
der nächsten Umgebung gelebt, und da ist mir ein solches Un-
geheuer niemals untergekommen.“

Dieses Ungeheuer war eine stattliche Gans, die bisher
auf einem großen Gutsboje jenseits der Leissa gelebt hatte.
Jetzt stand sie da, einjom auf weiser Fluß und besch unter
langen Bindungen des Halses mit den ovalfarbenen, goldge-
ränderten Keulenteu neugierig die neue Umgebung.

„Langweilige Gegend das: hätte sie mir freiwillig nie
zum Aufenthalt gewöhnt. Zeider Gottes, daß unserns so
wenig eigenen Willen hat.“ so schloß die Gans ihre stille Be-
trachtung.

Jetzt schob eine Hand einen gefüllten Napf durch die
Gitterstäbe, die hingend weiter auslag.

„Nächstig benutzte die neue Hofbesohnerin nun den
vollen Napf.“

„So, mit einem solchen Napf will man mich jetzt ab-
speisen? Man ist anders gewöhnt. Da kann einem höch-
stens vor Hunger die Leber anschauen.“

„O, wo waren sie, die schillernden, rotglühenden
Krausen, die gelblichen Indiane, die schmalerneren Enten
und alle Namensschwärmer, das Meer der gaderenen
Sünder? Die ganze schöne, hüterliche Seimat...“

Unberührt blieb der Napf. Wie angekommen stand die
Gans jetzt auf einem Fleck, äugend, den langen Hals win-
dend, mit leerem Kröpf und trauerter der schönen Ver-
gangenheit nach.

Jetzt erschien Pipinax vorstichtig beobachtend wieder auf
dem untersten Ast des Kastanienbaumes. Das Bild jenseits
der Blänke erschien ihm jetzt entschieden harmloser, ja,
es gab ihm den angenehmen Keim Wut wieder. Er hüpfte
von dem Ast auf die Blänke, von der Blänke auf das Draht-
gitter und hüpfte — er wußte selbst nicht, wie's ausging —
ab er auf dem Nachbarnhof. Da wippte er sich vorerst gar
eierlich wie in demütiger Ehrenbezeugung auf und nieder
und dann piepste er in den höchsten Spätmutter.

„Ehnein, hübschvolle auf Aufmerksamkeit mache? Sie
scheiden Langeweile zu haben; wenn Sie mit meiner
Benignität vorlieb nehmen wollten, wäre ich gerne bereit,
Ihre Einigkeit zu teilen, nur gelassen Sie mal, daß ich
mich an Ihren Ueberfluß ein wenig stärke.“

Die Gans war aber eine stolze, eine noble Gans, sie
sah den kleinen Freidling sehr von oben herab an, als wollte
sie sagen: „Ist's ja, eine richtige Gans kümmert sich den
Schwatz darum, welches Bettelvolk sich an dem von ihr Ver-
schmähten gültlich tut.“ denn sie kannte die Macht des
Näpkins noch nicht.

„Näpkin“, schloß sie alsbald Herr der Situation; er
frag nicht mehr, sondern füllte sich das Kröpflein nach
Versatzluft.

Da sich der jüngste Ströpfung so lange nicht blicken ließ
und alle ertlerischen Andrie unbedacht blieben, sog die
Spätmutter besorgt auf den Kastanienbaum Umschau zu
halten, und da sah sie voll Verwunderung ihren mutigen
Kleinsten an reichbeteltem Kater. Da schwoll auch ihr der
Mut, und im Nu war eine Verhängung mit der übrigen
Familie hergestellt.

Nach wenigen Minuten sah man tollkühlig unter lär-
menden Ausseinerbegehungen ganz furchtlos in den Napf
und schloß ins Kröpflein, was Platz hielt. Und die Gans
gab hochmütig auf das Bettelvolk und trauerte um die schöne
Seimat.

Als die Spätmutter dann wieder oben sah auf dem
Bretterballen in der milden Herbststunde, nicht der Spätmutter
gab lustig und frohgemut an seine Gelpofnin
heran und antwortete ihr leise zu:

„So satt waren wir schon lange nicht, was? Durch
diese neue Hofbesohner sind wir, denke ich, für lange hin-
aus den Nahrungsfragen entbunden.“

„Dem Wut jünger Jünglingen verbanden wir's, piepste
die Spätmutter zurück.“

„Wird ein ganzer Keil“, bestätigte der Alte. „Sagte
ich's nicht? Der liebe Herrgott verläßt keinen richtigen
Spätmutter, denn dem Mutigen und Recken gehört die Welt.“

Reisebericht vom Staatswegen Meißel — Klage-
geit können wir heute sagen, da übermann froh ist, man er-
nicht zu reisen hatten. Die neue Zeit hat ja mit der Ver-
teuerung und Vereliterung des Bahnverkehrs, mit all den Weg-
schlüssen und ihrer feindlichen Gahnbauung das Reisen gründlich
verleitet, und das Wort vom „Reisenden des Verkehrs“ ist längst
zur Mühselig geworden. Es ist wie in der guten, alten Zeit, die
nicht bevor die Geburt des Verkehrs, sondern nur scheinlich alles auf
seiner Erwidrung trat, und das heute wie damals „vom Staats-
wegen“. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt das Reisebericht,
das Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg im Jahre 1700
erließ, ein hohes aktuelles Interesse, ebenso wie ein Bild
süßig Friedrich Wilhelm I. von Preußen, das am 21. Februar
1714 erließ und folgenden Wortlaut hatte: „Wir Friedrich Wil-
helm von Gottes Gnaden usw. haben missfällig wahrgenommen,
daß die Reisen der Jugend außerhalb Teutschlands in dem Jahr
1709 sehr häufig geworden sind, und daß diese Reisen nicht
bald mehr außer Landes geführt werden, sondern auch, antwort daß
dasjenige, so andere Nationen gutes und besonders haben, in
achgenommen und in unsere Lande verführt werden sollte, im
Gesegnete die andern in Schwang gebenden Irthümern bei
uns eingeführt, und die Kosten sehr leicht angeschafft werden,
dessen Rame und Verkommen auch — wenn dieß abgeleitet —
was davon beobachtet worden, umständlichen Bericht abgeleitet
werden. Alles bei Vermeidung unserer Lande und wirksamer
Stellen. Unter demselben Gesichtspunkt der zu be-
stimmenden Reisebeschreibung im Ausland gab sich
am 2. August 1714 ein Kabinetts-Urtheil unter dem Titel: „An-
merkungen über das Reisen in fremde Länder“ ein Schriftstück
heraus, in dem er eine allgemeine „Reiseleiter“ forderte. Der
wärdere Mann hat entschieden 200 Jahre zu früh gelebt und
müde im Jahre des Unheils 1820 bei gegebene Reisebeschrei-
bung demselben Thema.

Elektrische Zentralheizung für ganze Häuserwerke. Einem
bemerkenswerten Plan der zentralen Heizung wird bei dem
Wiederbau der norddeutschen Stadt Bergen, die beabsichtigt
einem Grunde nach über fallen war, durchgeführt. Unter
jedem Häuserquartier soll nach der „Elektrizität“ ein großer
unterirdischer Wasserbehälter angelegt werden, dessen Heizung
in der Nacht durch die freie elektrische Kraft des hiesigen Elek-
trizitätswerkes erfolgt. Das heisse Wasser wird dann den ein-
zelnen Häusern des Viertels abgeleitet wie bei einem gewöhn-
lichen Zentralheizungssystem. Dagegen ist der Heizung soll sich
bedeutend billiger stellen als Holz- und Kohleheizung, zumal auch
an Transportkosten für Heizungsmaterial dabei gespart wird.

Drill. Ein kräftiger Mann ein Schulkind viele herunter-
gerissen. Am heutigen Morgen, einige Tage nach der Kre-
mation traf der Diktator zufällig mit dem Kräfte zusammen und
warf ihm vor, er verhalte sich ungeschicklich, überall Helfer
und Wähler herauszufinden, aber selbst ein Stück zu sprechen,
er soll ruhig sein.

„Gang nicht“, erwiderte der Kräfte, „ich kann auch selbst
sein Minister werden, und habe doch ein besseres Urteil
über Ministerien als das schlechte Minister.“

Auf der Balken. „Ich höre, Sie haben den Rücken ge-
fungen, der neulich noch mit uns eingeschoben ist.“

„Ja, ja!“ riefen sie ihm etwas sehen?“

„Ich ja! Ich möchte ihm gern mal fragen, wie er es an-
gestellt hat, in die Wohnung zu kommen, ohne meine Frau zu
sehen. Wie ist das in den gewöhnlichen Jahren unsere Ehe noch
einmal gelungen.“

Es ist nicht zu leugnen, daß in dieser Möglichkeit des draht-
losen Verkehrs eine weitgehende Erleichterung für die Mög-
lichkeit, durch drahtlose Wellen in Elektrostationen zu ver-
fahren, so daß sie magnetisch werden und dann selbst anziehen
und um. Auf diesen Möglichkeiten beruhen die neuen draht-
losen Fernübertragungen. Die Signale werden wie gewöhn-
lich gefleht. Auf der Lokomotive sowie an den Schienen befinden
sich aber besondere Vorrichtungen. Gleich das Empfänger auf
Draht, so kann auf drahtlosem Wege auf der Lokomotive die Stelle
um gerufen gebracht werden, so daß also der Führer nicht nur
durch das Kröpflein und das Gampfling auf optischem Wege,
sondern außerdem auch noch auf akustischem Wege auf die
anderen Signale aufmerksam gemacht wird. Außerdem kann
aber durch die Wellen noch eine neben den Schienen befindliche
Gabelordnung ausgesetzt werden. Der Gabel richtet sich auf,
hört gegen eine unter der Lokomotive angebrachte Note,
bricht sie zurück und legt dadurch selbständig die Drems in Tätig-
keit, der Zug kommt zum Stehen.

Es ist nicht zu leugnen, daß in dieser Möglichkeit des draht-
losen Verkehrs eine weitgehende Erleichterung für die Mög-
lichkeit, durch drahtlose Wellen in Elektrostationen zu ver-
fahren, so daß sie magnetisch werden und dann selbst anziehen
und um. Auf diesen Möglichkeiten beruhen die neuen draht-
losen Fernübertragungen. Die Signale werden wie gewöhn-
lich gefleht. Auf der Lokomotive sowie an den Schienen befinden
sich aber besondere Vorrichtungen. Gleich das Empfänger auf
Draht, so kann auf drahtlosem Wege auf der Lokomotive die Stelle
um gerufen gebracht werden, so daß also der Führer nicht nur
durch das Kröpflein und das Gampfling auf optischem Wege,
sondern außerdem auch noch auf akustischem Wege auf die
anderen Signale aufmerksam gemacht wird. Außerdem kann
aber durch die Wellen noch eine neben den Schienen befindliche
Gabelordnung ausgesetzt werden. Der Gabel richtet sich auf,
hört gegen eine unter der Lokomotive angebrachte Note,
bricht sie zurück und legt dadurch selbständig die Drems in Tätig-
keit, der Zug kommt zum Stehen.

Die Umwandlung des Münchener Residenz-Palastes in ein Museum

Weg der Festsitz und Revolutionen, die Bayerns Staatlichkeit
schufen hat, bis hoch ein Hund Münchener Kunst, die „Residenz“
der Wittelsbacher Stürzfieren und Könige im Großen und
Kleinen vor Schanden bewahrt worden, obwohl einige der großen
Künste in den Händen der glorreichen Kaiserrepublik der roten Sch-
le als Spiel geizig haben. Gottlieb ist auch der fernestliche
Kunst, herrlich in diesen Räumen, die so reiches oder Kunst
bewahrt waren, ohne ungerührend und Kleinmühen. Es
war eine Schöpfung für ein Volk, arm zu sein, aber größte Schmach
war es, die Kultur seiner eigenen Vergangenheit mit Nüssen zu
schänden. Die Frage der Verwendung des Palastes für eine Wohnung
haben, die unter den heutigen Zeitverhältnissen, als die wirt-
schaftliche Angelegenheit werden muß. Es haben sich die Forderungen
wieder aufgestellt, die Salz und Gemäuer sind nun er-
füllt, um allen zukünftigen Einfluß zu gewähren. Die Resi-
denz ist ein — Museum geworden, nicht im Sinne eines Sam-
melraums vertrieben oder von Interessenten, sondern ein
Museum im Sinne einer Verlebendigung, einer intimen Ver-
einbarung deutscher Kunst durch ihre Nachkommen. Was
denkliche Fürsten von Kurfürst Maximilian I. bis auf König
Ludwig II. erworben und gesammelt haben, hat hier Auffstellung
gefunden in literarischer, kunsthistorischer Bedeutung. Alle neben-
einander, vertrieben, sind einwärts. So hat man
Könige, Königinen und Bräutigame gezeigelt, die als hochgebo-
renen Mütter aller Stille von der Bodenschicht des zum Ent-
schanden können; so ist ein Museum für die deutsche Raum-
kunst entstanden, das in Deutschland nicht seinesgleichen hat.
Das eine Wohnung durch diese Räume so angesehen macht, ist
die Ausgestaltung der Räume, die durch die Kunstwerke
denklichen der Residenz, der Kunst und des Palastes
werden. Den gewaltigen Einbruch zwingen uns die Renaissance-
künstler Kurfürst Maximilian I. auf. Die Wandstübe, her-
gekommen aus der ersten Münchener Gobelmannufaktur und
in der Residenz gezeigelt, sind die schönsten Stücke der

Wände. Die schönsten Zimmer des Kurfürsten Ferdinand
wurden durch die Kunst im Großen zu mildern; daraus entsteht jene
schöne Mischung, die annimmt ein großes Spiel mög-
licher Formen: Barock. Die Residenz Zimmer, Meisterwerke
Eiffers und Qualitäten, sind ganz anders; der Schmach ist nichts
als Beidseitig, Herrlichkeit, mehr Grazie als Wirklichkeit; Maßlose.
Und endlich im Königshaus Ludwig I. hat die Reichthum Alles
in harmonischer Zusammenhang mit den feinsten
Schmuckstücken. Schwand u. a. den Bild benutzt Einfachheit, die
Freude an Helligkeit, die Strenge der Arbeit hervorgehoben, die
die Maßlosigkeit Kunst des Empire übersteigt. So wandert der
Besucher durch vier Jahrhunderte der Kunst, nicht willig,
weil er keine Worte ausreden soll. Jeder hat eine
Fülle des Meinens. Jeder Zweck dieses Museums deutscher
Raumkunst ist, nicht nur dem künftigen Besucher Stätten
und Anhalt abzurufen, sondern befragend zu wirken auf
deutsche Kunst und deutsches Kunstgewerbe.

Drahtlose Telegraphie im Eisenbahnzuge

Wie die Zeitungen berichten, sollen in Frankreich zur Ver-
besserung der Verbindungen auf der Eisenbahn drahtlose Einrich-
tungen in Verwendung kommen, die mit Hilfe Herzberg Wellen
in Tätigkeit gesetzt werden. Es handelt sich hierbei um Systeme,
die schon vor dem Kriege in vielen Ländern, darunter auch in
Deutschland, vorgeschlagen und teilweise ausgebaut wurden, die
aber infolge der durch den Krieg geschaffenen Geminnisse keine
weitere Verbreitung erlangen konnten.

Bei der Zug die Station verlassen, so ist es nicht mehr mög-
lich, um irgendwelche Nachrichten außerordentlichster Art zu kom-
men zu lassen. Man kann zwar die Bahnmänner verständigen,
die ihn dann antworten, aber manchmal kann es auch hierzu schon
zu spät sein. Eine drahtlose Verbindung mit dem Zuge wäre er-
wünscht. Außerdem aber kann es ungewöhnlich sein, auch die Signale
im letzten Augenblick noch umzustellen, und zwar auf mög-
lichst schnellem Wege, und ebenso kann es sich als
notwendig erweisen, sie dann noch sehr schnell zu verändern, wenn
ein fremder gewöhnlicher Stellvertreter irgendeine Unge-
wöhnlichkeit tritt.

An allen diesen Fällen können die elektrischen Wellen, wie
bei der drahtlosen Telegraphie Verwendung finden. Hätte brin-
gen. Schon längst ist es gelungen, um Hilfe dieser Wellen
mechanische Wirkungen auszuüben. So hat man das Besen-

lenkwerk erinnert, das durch solche Wellen auf ziemlich weite
Entfernungen hin geleitet werden kann, fernab von der Möglich-
keit, durch drahtlose Wellen in Elektrostationen zu ver-
fahren, so daß sie magnetisch werden und dann selbst anziehen
und um. Auf diesen Möglichkeiten beruhen die neuen draht-
losen Fernübertragungen. Die Signale werden wie gewöhn-
lich gefleht. Auf der Lokomotive sowie an den Schienen befinden
sich aber besondere Vorrichtungen. Gleich das Empfänger auf
Draht, so kann auf drahtlosem Wege auf der Lokomotive die Stelle
um gerufen gebracht werden, so daß also der Führer nicht nur
durch das Kröpflein und das Gampfling auf optischem Wege,
sondern außerdem auch noch auf akustischem Wege auf die
anderen Signale aufmerksam gemacht wird. Außerdem kann
aber durch die Wellen noch eine neben den Schienen befindliche
Gabelordnung ausgesetzt werden. Der Gabel richtet sich auf,
hört gegen eine unter der Lokomotive angebrachte Note,
bricht sie zurück und legt dadurch selbständig die Drems in Tätig-
keit, der Zug kommt zum Stehen.

